

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Soren“

Ercheint 12 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10, durch Lehrer u. Agenturen: monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40. Frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1.00, vierteljährlich 3.00, ohne Postgebühren. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11
Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismardring 29.

Anzeigenpreis: Die Zeilenbreite in Wiesbaden 20 Pf., Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf., Reklameweile 1.50. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe d. 1 Uhr mittags, Morgenausg. d. 7 Uhr abends. Fernschreiben: Inserate und Abonnement: Nr. 192. Redaktion Nr. 193. Verlag Nr. 194.

Nummer 333

Sonntag, den 4. Juli 1915

69. Jahrgang

Neue Niederlage der Italiener im Küstenland.

Kampf, Sieg und Vormarsch im Südosten. — Die Nachrichten über die innere Lage Rußlands lauten immer düsterer. — Im Westen Tätigkeit der deutschen Artillerie.

Italiens trübe Wasser.

Italien, das Land der hellen Lust und der scharfen Umrisse, ist für unsere Blicke wie in Nebel gehüllt. Fast sechs Wochen führt es jetzt Krieg; und der Sinn dieses Krieges wird nur immer verworrener. Was wollte Italien? Oder: Was mußte es? Was will es heute? Was wird es in Zukunft wollen? Hat es überhaupt noch die gleichen Ziele wie vor einem Monat?

In den ergebnislosen Kämpfen der ersten Kriegswochen verlor Italien vierzigtausend Mann, und zehntausend seiner Soldaten mögen im Alpenvorland und am Isonzo ihr Leben gelassen haben: Zeit wäre es also, zu wissen, wofür gekämpft wird. Ueber die anderen Völker brach der Krieg herein; sie mögen ihn vorbereitet haben, aber die Tatsache erhob sich doch plötzlich, über Menschenwillen hinaus. Italien hat fast zehn Monate Zeit gehabt, sein Wollen und Können zu überdenken; und erneut jetzt die Erfahrung, daß ein spätgefaßter Entschluß der Wucht des Handelns nicht zuträglich ist. Wer zu lange zögert, verbringt im Kampf um das Für und Wider seine Seelenkräfte im Voraus. Man mag in Italien damit gerechnet haben, daß die Gegner von zehnmonatigem Kriege „erschöpft“ seien und einem frischen Volk und Heer nicht mehr gewachsen. Es ist umgekehrt: die Kriegsgewohnten sind entschlossen und gehärtet, die Menschen, die ohne das Gefühl eines Schicksals in den Kampf zogen, tragen Erschöpfung in sich.

Kein Volk ist mit einem solchen Aufwand von tönenden Worten zum Krieg ermuntert worden, wie das italienische; aber keins auch blieb seiner wirklichen Ziele so unbewußt. Ein Ministerium stürzte und kam wieder, in den Stunden, da Einheit am notwendigsten war; und die Kriegserklärung war ein beispiellos ohnmächtiges Werk der Verlegenheit. Um was kämpfte man? Die Wiedergewinnung „unerlöster“ Landesteile (mit Ausnahme natürlich der zu Frankreich und England gehörigen) war immerhin etwas Greifbares. Sogleich aber versicherten italienische Staatsmänner, diese Aufgabe sei keinesfalls die einzige, wohl nicht einmal wichtigste. Es gelte den Besitz der ganzen Adriaflüste; und auch den nicht eigentlich: man habe Verbindungen, Pflichten ... Welche? Vielleicht haben einige wenige Regierungsmänner die Frage nach dem Ziel des Krieges beantworten können; das Volk weiß nichts, weder von den Gründen noch von den Zwecken des Unternehmens. Und auch die Wissenden werden unsicher geworden sein; denn der Krieg, wenn er erst einmal begonnen hat, setzt seine eigenen Ziele ...

Jedenfalls ist es ein merkwürdiges Schauspiel: daß Italien sich nachträglich von den verschiedensten Seiten — entschuldigen läßt. Es habe unter Zwang gehandelt. Die innere Lage ... die Drohungen ... Ueberhaupt beschränke Italien seine Teilnahme am Krieg „auf ein Mindestmaß“. Und von einem Auftreten auf dem französischen Kriegsschauplatz vollends sei keine Rede.

Sonderbare Nachrichten von einem Land, das nicht nur für seine gerechte Sache kämpft (dies versteht sich von selbst), sondern mit seinem Eintreten den Weltkrieg entscheiden wollte. Es müssen unerfreuliche Ereignisse und Erkenntnisse vorausgegangen sein, davon ein selbstbewußtes Volk es sich gefallen läßt, vor der Welt die Rolle des Verführten zu spielen. Soll diese Bescheidenheit vielleicht ein Wink an die Verbündeten sein? Oder sind ihre Äußerungen gar die erste Vorbereitung dazu, sich leidlich aus der Affäre zu ziehen?

So wohlthätig für Blut und Beiß des italienischen Volkes ein solcher Ausgang auch wäre, so wenig, leider, darf man ihn für wahrscheinlich halten. Italien hat die Schleusen dieses Krieges geöffnet und wird die Flut wohl so lange ertragen müssen, bis die Wasser von selbst wieder ablaufen. Gewiß ist nur, daß weder seine eigene Kriegführung, noch die Gesamtlage ihm Grund gibt, mit seinem Pfingstentschluß zufrieden zu sein. Mit schweren Blut-

opfern erreicht es das italienische Heer, im besten Fall, so viele der österreichisch-ungarischen Truppen an der Grenze zu binden, als die vorausgegangene „Neutralität“ auch ohne dies fehlte. In die leichtest erlangbare Kriegsbeute aber teilen sich — Serben und Montenegriner; Griechenland ist verstimmt, Rumänien will von den Italienern nichts wissen, und seine ablehnende Haltung bewirkt, daß nunmehr Italiens Hilfe auf französischem Boden — niemals in den Forderungen des Dreiverbandes stand.

Italien hat gemeint, das Schicksal dieses Krieges zu sein. Statt dessen ist der Krieg, wie wir es vorausgesagt haben, sein Schicksal geworden.

Von, 2. Juli. (L.-U.-Tel.)

Enoner Blätter berichten aus Rom, daß die Italiener gegenwärtig auf härteren Widerstand stoßen und im Fortschreiten langsamer sind. Die österreichischen hielten bestehende Verstärkungen erhalten. Ihre zahlreiche Artillerie seit gut in den Höhlen des feigen Bodens verhebt, die Kanonen mit einer Farbe, die den Hellen und dem Schnee gleicht, angefrischt. Trotz der Tätigkeit der Krieger sei es sehr schwer, die österreichischen Batterien aufzufinden.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 3. Juli, vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen griffen in der Nacht unsere Stellungen nordwestlich von Souchez an. Der Angriff wurde abgewiesen. — Bei Les Esparges mißlang ein durch Handgranatenfeuer und Stinkbomben vorbereiteter französischer Angriff. — Die vorgestern auf dem Hilsenfirch eroberten Werke gingen gestern wieder an den Feind verloren.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Dnieper drangen unsere Truppen unter Verfolgungskämpfen über die Linie Margampol-Rarajon-Riasko gegen den Ista-Elpa-Abchnitt vor. Sie haben den Bug abwärts von Ramonko-Strumilowa bis unterhalb Krolow an vielen Stellen erreicht und sind auch in nördlicher Richtung zwischen Bug und Weichsel in flottem Fortschreiten. Die Niederungen des

Labunka und des Por sind, trotzdem der Gegner an einzelnen Stellen noch hartnäckigen Widerstand zu leisten versuchte, nunmehr in unserer Hand. — Auch am Byznica-Abchnitt zwischen Krasnik und der Mündung lauten deutsche Truppen auf dem Nordufer ruh. Zwischen dem linken Weichselufer und der Pilica ist die Lage im allgemeinen unverändert; ein russischer Gegenstoß südwestlich von Radom wurde abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 3. Juli. (Wolff-Tel.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Amtlich wird verlautbart:

In Ogalizien dringen die verbündeten Truppen in der Verfolgung westlich Palicz und über die Rarajonka vor und sind nördlich anschließend in erfolgreichem Angriff auf die Höhen östlich Jenczyn.

Am Bug ist die Lage unverändert.

Zwischen der Weichsel und dem Bug dringen die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen stetig vor. Die Straße Jamosz wurde erobert; westlich hiervon wurden die Russen überall über die Vorbach-Niederung, die in unserem Besitz ist, zurückgeworfen, der Uebergang über den Bach an mehreren Stellen erlöst.

Ostlich Krasnik, um das noch gekämpft wird, wurde Stuzianki genommen. Ebenso ist westlich Krasnik der Ort Byznica erobert. Auch hier ist der Feind vom südlichen Ufer der Byznica überall zurückgeschlagen und nördlich des Baches schon auf einigen Stellungen geworfen. Am Vorbach und bei Krasnik wurden gestern 4800 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht.

Westlich der Weichsel Geschützkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gekrigte Tag brachte den Italienern an der küstennäheren Front eine neue Niederlage nach vergeblichen Vorstößen bei Sagrado und Polazzo bis zum Monte Gaisch. Unsere kampfbereiterten Truppen schlugen den Feind, wie immer, überall zurück; seine Verluste waren auch gestern schwere.



Gegen den Götter Brückenkopf südlich des Monte Sabotino angelegte feindliche Angriffe wurden gleichfalls blutig abgewiesen.

An der Rätiner Grenze wurde in den letzten Tagen um den Großen Pal, westlich des Pödenpasses, gekämpft. Der Berg blieb schließlich in unserer Besitz. Im Tiroler Grenzgebiet fanden stellenweise Beschüßkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Böser, Feldmarschallleutnant.

Rußland vor gewaltigen Erschütterungen.

Bukarest, 3. Juli. (Eig. Tel., Cir. Blin.)

Nach Berichten der hier ankommenden russischen Flüchtlinge aus Lemberg hält man in Rußland ganz allgemein die Armee für vollständig geschlagen, und man ist überzeugt, daß die Revolution, die bereits auf Westsibirien übergreift, nicht mehr aufzuhalten sei. In den meisten Häfen der russischen Schwarzen Meer-Flotte herrscht vollkommen Anarchie. In Sebastopol, Nikolow und Feodosia haben die Behörden alle Autorität verloren. Der ganze Süden ist so gut wie abgeschnitten und wird, nachdem viele Vorräte vernichtet worden sind, von den russischen Donanmündungen aus versorgt. Die Proviantschiffe werden von Kriegsschiffen begleitet. Seit dem Fall von Lemberg ist die Schwarze Meer-Flotte fast vollständig auf hoher See. Man befürchtet auch Meuterei und Sabotage. In Kiew ist es zu wilden Tumulten gekommen. Anführerische Manifeste proklamieren die Befreiung der Ukraine. In verschiedenen Bezirken erhoben sich die Bauern und brannten die Gutsböden nieder. Hauptsächlich richtet sich das Vorgehen der Revolutionäre gegen die Fabriken und Anlagen, die entweder bereits der Herstellung von Munition dienen oder für diese eingerichtet werden. Bei Kaluga steckte man riesige Waldungen in Brand. Die zuletzt ausgehobenen Mannschaften sympathisieren überall offen mit den Revolutionären. Sie werden zumeist von Studenten, die zu Offizieren befördert wurden, angeführt. — Infolge der völligen Desorganisation des inneren russischen Bahnverkehrs sind ganze Bezirke von der Außenwelt abgeschnitten und dem Hunger preisgegeben. Mit der furchtbaren Not wächst ständig die Aufregung, die sich weder durch Zureden noch durch Gewalt im Zaume halten läßt.

Von den Schilderungen, welche die täglich hier aus Rußland eintreffenden Reisenden geben, ist die eine immer düsterer als die andere. „Alles hatte sich vereinigt, um das zarische Rußland zu verteidigen, und nun sind Schmach und Demütigung, Hunger, Verzweiflung und Tod das Los aller“, so erklärte gestern hier eine hochangesehene russische Persönlichkeit.

Aus Albanien.

Ghassio, 3. Juli. (Eig. Tel., Cir. Blin.)

Die Serben haben ihren Vormarsch auf Alessio, wo die Montenegriner stehen, wieder aufgenommen. Ihr Vormarsch wird in Rom als Antwort auf die Besetzung von Scutari durch die Montenegriner angesehen. Man glaubt, daß die Serben beabsichtigen, ganz Mittelalbanien zu besetzen. Alessio würde die Grenze zwischen den Serben und den Montenegrinern bezeichnen.

Ein diplomatischer Schritt Griechenlands in London.

Athen, 3. Juli. (Eig. Tel., Cir. Blin.)

Die englische Gesandtschaft in Athen hatte in der griechischen Presse angekündigt, daß die angebliche Versorgung der Deutschen und Türken im Ägäischen Meer (gemeint sind die deutschen Unterseeboote. Schriftl.) durch griechische Schiffe zu energischen Maßnahmen Englands gegen die griechische Schifffahrt führen werde. Die griechische Regierung hat nunmehr ihrem Gesandten in London den Auftrag gegeben, die nötigen Schritte bei der englischen Regierung zu unternehmen.

Im Elsaß überm Rheine...

Roman von Erica Grapes-Wörcher.

(61. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wir wollen lieber einzeln gehen. Hier, wo sich der Weg nach Reudorf und nach Rehl gabelt, begegnet man immer mehr Fußgängern. Vielleicht trennen wir uns hier auch und gehen jeder getrennt nach Hause.“

Doch Wegerle weigerte sich: „Ich lasse dich nicht jetzt allein in der Nacht gehen. Du bist mit mir herausgekommen und ich werde dich wieder hineinbringen.“

Sie standen gerade unter einer Laterne. So konnte sie seine Züge erkennen, als sie ihm ins Gesicht sah. Es war sein liebes Gesicht, das sie immer mit solchem Blick erfüllt hatte. Und weil die Liebe zu ihm ihr auch jetzt noch in seiner Beurteilung die klare Objektivität nahm, sah sie nicht, daß in seinen dunklen Augen trotz aller Herzlichkeit, trotz aller Liebessüßigkeit immer doch der Schein eines furchtenden, unüberwindlichen Irrlichtes lag.

Vor ihnen dehnte sich gerade der Kirchhof St. Urban, über dessen niedrige Gitter erhoben sich die hellen Grabsteine, zum Teil mit leuchtenden Verzierungen geschmückt. Noch einen Augenblick blieb Villian stehen, während sie zum Kirchhof hinüberlief. Sie atmete tief auf. Vor wenigen Tagen hatte sie mühsam zusammengekauert in der Kiste des Münsters sich den Tod gewünscht, hatte sich gewünscht, nach dem Lebenskampfe schon jetzt schlafen gehen zu dürfen wie all jene Fürsten und Königinnen, die einst aus dem Schloß Hofen geschritten waren. Jetzt wünschte sie sich das Leben zurück, denn die dort unten lagen eingelagert nicht nur mit ihren Schmerzen, sondern auch mit ihren Wünschen und Hoffnungen.

Und sie wollte weiterleben, weil sie neue Hoffnung für das Leben hatte!

Sie gingen durch die schmale Metzgerstraße über die Rabenbrücke und bogen dann seitwärts in den Staden ein. Da blieb Villian stehen. Ihnen gegenüber an der anderen Seite des Flusses reichte das malerische alte Rathaus seine treppenförmigen Treppen empor.

Charlot deutete sich ihr entgegen. Sie standen nun ganz in der Nähe ihres Hauses. Eine Sehnsucht ergriß ihn, mit ihr wieder hinauf und durch die stimmungsvollen, gemütlich eingerichteten Zimmer gehen zu können. Aber

Unser „Albatros“.

Schwere Verletzung der schwedischen Neutralität durch das russische Geschwader. Glänzende Haltung unseres Schiffes.

Stockholm, 3. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Nach allen Meldungen über die Seeschlacht an der Küste von Gotland kämpfte der „Albatros“ allein gegen die große Uebermacht. Schwer beschädigt sah das Schiff mit verstärkter Fahrt unter lebhaftem Feuerwechsel mit seinen Verfolgern sich an der Küste von Gotland in Sicherheit zu bringen, aber die Russen setzten, um es zu fassen, um das schwedische Seegebiet, die Beschädigung fort und fügten dem Schiff, nach Aussage deutscher Matrosen, gerade auf dem neutralen Seegebiet die schwersten Schäden zu. Granaten schlugen auf den Strand, daß die schwedischen Bedienungsmannschaften des Oestergarnseuers hinter dem Berge Deckung suchen mußten. Hundert Meter vom Strand lief das Schiff auf und liegt dort mit harter Schlagseite, die deutsche Flagge im Topp auf dem Hintermast, während der Vordermast fortgeschossen ist. Als das Schiff auslief, spielte die Musikkapelle an Bord die deutsche Nationalhymne und die Besatzung brachte Hurraufe aus, trotz der russischen Gefangenschaft entronnen zu sein. Das Schiff bot einen schaurigen Anblick mit seinen Toten und Verwundeten. Eine Granate ist in dem Operationsraum des Schiffes gesplatzt, wobei 10 Verwundete getötet wurden und der Schiffsarzt tödlich verletzt wurde.

Von allen Seiten strömte die Bevölkerung herbei, um nach Möglichkeit zu helfen und die Verwundeten auf den weichen Sand zu betten. Es war rührend, zu sehen, wie die alten Fischerfrauen die ungewohnten Krankendienste zu leisten versuchten. Dann kamen Ärzte und Pflegerinnen in Automobilen. Trotz der furchtbaren Verletzungen hörte man keinen Schmerzenslaut. Still und ruhig, mit Zigaretten oder Zigaretten im Munde, warteten die Verwundeten, bis die Reihe an sie kam. In Roma, wohin die Verwundeten überführt wurden, fanden sie gute Pflege.

Am Mittag wurde an Bord des „Albatros“ eine kurze Totenfeier abgehalten; dann entließ der Kommandant die Besatzung. Hurrauf erklangen auf Deutschland und den Kaiser, worauf die Flagge gehisst wurde. In Fischerbooten wurden die Toten, in deutsche Kriegsflaggen gehüllt, an Land gebracht und abends unter militärischen Ehren auf dem Friedhof beigesetzt.

Der Kommandant ersuchte die Behörden, Schiff und Besatzung zu internieren, worauf sofort ein Internierungslager in Roma eingerichtet wurde. Dorthin wurden heute die 190 Ueberlebenden von der Besatzung übergeführt. 7 Offiziere wurden bei Familien des Ortes untergebracht.

Ein russisches Kriegsschiff im Schwarzen Meer schwer beschädigt.

Konstantinopel, 3. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Zuverlässigen Privatmeldungen zufolge wurde vorgestern ein russischer Torpedobootzerstörer mit 4 Schornsteinen, der sich im Schwarzen Meer bei Kina (östlich Trapezant) nahe der Grenze der Küste auf 1200 Meter näherte, von einem Geschütz der türkischen Küstenartillerie getroffen. Der Maschinenraum wurde schwer beschädigt und auf dem Meer mehrere Matrosen getötet. Der Torpedobootzerstörer entfernte sich schleunigst in der Richtung auf Vatum; er dürfte auf längere Zeit außer Dienst gesetzt sein.

Die deutsche Antwort an Amerika.

Berlin, 2. Juli. (Eig. Tel., Cir. Blin.)

Die deutsche Antwortnote an Amerika ist, wie der Berliner „Lokalanzeiger“ erzählt, in ihrem Entwurf fertig. Sie bedarf aber noch der Prüfung seitens der beteiligten Ressorts. Man darf daher annehmen, daß die Note erst nach einer Reihe von Tagen zur Abendung bereit sein wird.

Der Unterseebootkrieg.

Von deutschen U-Booten wurden neuerdings torpediert und versenkt:

Die beiden englischen Dampfer „Kaukasian“ (3856 Tonnen) und „Anglemor“ (4331 Tonnen), beide aus London,

der englische Dampfer „Walbury“ (4000 Tonnen) auf Harlepool, der englische Schoner „Tower“.

Rotterdam, 3. Juli. (Eig. Tel., Cir. Blin.)

Aus London wird zu der Verletzung der „Kaukasian“ und des „Anglemor“ noch gemeldet: Der „Kaukasian“ nicht sofort unterging und das deutsche Tauchboot mittlerweile verschunden war, dachte die Besatzung, die von dem Dampfer „Anglemor“ aufgenommen worden war, daran, auf die „Kaukasian“ zurückzukehren, als das Unterseeboot plötzlich wieder erschien und nicht nur die „Kaukasian“, sondern auch den Dampfer „Anglemor“ in Grund bohrte.

Die italienische Barke „Sardomene“, mit einer Ladung Zimmerholz nach England unterwegs, wurde torpediert. Von der Besatzung ertranken 2 Mann.

Eine Filiale des Vatikans in der Schweiz.

Ghassio, 3. Juli. (Eig. Tel., Cir. Blin.)

Die jüngst verbreitete, aber vom Vatikan dementierte Nachricht von der Errichtung einer Nuntiatur in der Schweiz ist nach dem „Corriere“ teilweise damit begründet, daß der Vatikan auf schweizerischem Boden ein diplomatisches Amt einrichtet zur Erledigung der Korrespondenz mit Deutschland, Österreich-Ungarn, Belgien und Holland, und zur Förderung des päpstlichen Vorschlags, die waffen-untätigen Kriegsgefangenen in der Schweiz zu internieren. (Fr. Btg.)

Aus der sozialdemokratischen Partei.

Berlin, 3. Juli. (Eig. Tel., Cir. Blin.)

Der sozialdemokratische Parteiaussschuß hat am 30. Juni und 1. Juli in Berlin getagt. Es waren alle 41 Bezirks- und Landesvorstände vertreten. Verhandelt wurde über die gegenwärtige Lage, besonders über die letzten Vorgänge in der Partei. Folgende Entschlüsse fand Annahme:

Der Parteiaussschuß billigt die Haltung des Parteivorstandes und der Fraktionsmehrheit und erkennt besonders die Bemühungen zur Abwendung einer Föderation mit den Bruderparteien der kriegsführenden Länder an.

Der Parteiaussschuß verurteilt die offenbar von einer Zentralkommission aus geleitete unterirdische Minierarbeit, die darauf hinausläuft, die Parteiorganisation von innen anzugreifen, um der Parteimehrheit den Willen der Minderheit aufzuzwingen. Dieses Vorgehen ist unvereinbar mit den Interessen der Partei und der arbeitenden Klassen.

Die Verabsichtung des Aufrufs „Das Gebot der Stunde“ durch den Genossen Haase, zumal ohne vorherige Abklärung mit der Partei- und Fraktionsleitung, steht nicht im Einklang mit den Pflichten eines Vorstehenden der Partei.

Der erste Absatz der Resolution ist gegen 8, der zweite gegen 7, der dritte gegen 12 Stimmen angenommen worden. Außerdem wurde beschlossen, vor Zusammentritt des Reichstags gemeinsam mit der Reichstagsfraktion über die politische Situation zu verhandeln.

Zwangsverwaltung in Eliaß-Lothringen.

Von unserem Korrespondenten.

Strasbourg, 30. Juni 1915.

Fremdländisches Eigentum ist in Eliaß-Lothringen so gut wie gleichbedeutend mit französischem Eigentum, wenigstens soweit es als Gegenstand der Errichtung einer Zwangsverwaltung, der sogenannten Vergeltungsmassregel für das englisch-französische Vorgehen gegen das deutsche Privateigentum in den feindlichen Ländern, in Betracht kommt; von einem russischen und zwei oder drei englischen Vermögensobjekten hat man erfahren, alles andere aber, was der Zwangsverwaltung unterworfen wurde, die vielen Hundert von Häusern, Gütern oder gewerblichen Unternehmungen sind französisches Eigentum. Außer ihm dürfte nur noch schweizerisches Besitz im Oberelsaß und luxemburgischer an der lothringischen Dreiländerede einen einigermaßen nennenswerten Umfang erreichen, was aber jetzt nicht in Betracht kommt.

er wagte nicht sie zu bitten, sie begleiten zu können. Auch lag wie ein Unterton die Sorge in ihm, sein Vater könne sein spätes Kommen beobachten.

Sie tauchten einen einzigen Blick. Villian erriet seine Gedanken, weil es die ihren waren. Aber sie preßte die Lippen zusammen. Nein, nicht jetzt im Dunkel der Nacht wie ein heimlicher Liebhaber sollte er zurückkommen. Aus eigener Ueberzeugung und mit freiem Willen sollte er am Tage kommen und die Schwelle wieder betreten, die er sich in Feigheit und Schwäche hatte verschließen wollen.

Er ergriff ihre Hand und zog Villian an sich heran. Für eine Sekunde lehnte sie den Kopf an seine Schulter. Es war wieder eine Bewegung von vollem Vertrauen, von vollem Aufgehen in seine Wünsche. Nur ein Moment war es, dann richtete sie sich wieder auf und sah ihm fest ins Gesicht:

„Gute Nacht, Charlot. Ich danke dir, daß du gekommen bist. Was soll ich jetzt für eine Gewissheit mit mir nehmen?“

„Ich werde zu dir zurückkommen. In den nächsten Tagen. Nur laß mir Zeit, daß ich mich mit meinen Eltern endgültig auseinandersetze und meine Angelegenheiten erledige.“

„Es ist aus verschiedenen Gründen besser, du bestimmst einen Tag.“

„Ich werde übermorgen kommen.“

„Du wirst übermorgen kommen. Ich kann mich darauf verlassen.“

„Ich werde nichts mehr umändern. Du kannst dich auf mich verlassen. Ich werde kommen.“

Sie lächelten sich beim Abschied. Er sah ihr einen Augenblick nach, wie sie die wenigen Schritte bis zum Hofstor in ihrer leichten temperamentvollen Art weiterging. „Ich bin ein Tor“, sagte er sich im Stillen. „Wie ist es möglich, daß ich sie aufgeben konnte?“

Und ein Impuls wollte ihn treiben: ihr nachzusehen, um sie jetzt nicht allein zurückkehren zu lassen. Aber er erinnerte sich im letzten Augenblick eines eigentümlichen Holzes, fast abweisenden Blickes, den sie vorhin hier gehabt, als sie hier stehen geblieben war, um sich von ihm zu trennen. Auch sah sie sich nicht mehr nach ihm um.

Villian aber betrat wie auf Flügeln mit einem zuverlässigen, hoffnungsvollen Herzen ihre Wohnung, die sie mit solcher Niedergeschlagenheit verlassen. Sie stieg die

Fensterläden auf, denn die Luft drückte sie schwer und schwül. Als die kühle frische Nachtlust hereinströmte, neigte sich Villian aus dem geöffneten Fenster. In der Ferne hörte sie noch Charlots Schritt und sah seine Gestalt über die Brücke biegen. Da breitete sie die Arme weit aus mit einem kühnen, zuversichtlichen Wagnis. Schnüffeltiger noch als damals im ersten Frühling, als sie Hortense draußen in der Orangerie in ihr Liebesgeheimnis eingeweiht hatte. Jetzt war ihre Liebe durch den ersten großen Schmerz gegangen.

Aber der Schmerz sollte überwunden werden. Charlot hatte sich zu ihr zurückgefunden. Er würde wiederkommen!

Sie liebte ihn noch immer, und sie glaubte an ihn jetzt zum zweiten Male.

Sechstes Kapitel.

Der übernächste Tag kam heran. Wieder wartete Villian auf Charlot mit einer stillen und geduldigen Inertheit. Er würde kommen. Er würde diesmal gewiß sein Wort halten. Sie ging langsam durch die Zimmer, weil sie vor Freude und Unruhe keine Arbeit in die Hand nehmen konnte. Ein köstlicher blühender Rosenkranz stand auf dem Tisch. Sie hatte ihn am Morgen geholt und beugte sich nieder und freute sich an dem zarten feinen Duft. Wenn das Glück jetzt nur wiederkam! Jetzt, wo auch sie in der Rosenzeit ihres Lebens stehen sollte!

Da schellte es draußen. Sie erschrak vor Freude so sehr, daß sie sich auf den Tisch stürzte und stehen blieb. Jetzt kam Charlot. Das Mädchen öffnete. Wie viel lag es Villian in den Gliedern. Die Freude, die Erregung baunte sie fest. Es war ja etwas so Großes, daß der geliebte Mann sich nun zu ihr zurückfand! Daß sie all ihre Liebe nicht umsonst verheißt, sich keinem Unwürdigen anvertraut hatte!

Da sanken ihr die Arme schwer herab. Sie erkannte die Stimme von Louis Hagenauer.

Im nächsten Augenblick klopfte es und Louis Hagenauer trat ein. Sie sah sofort, daß sein gelbliches, farbloses Gesicht heute noch bleicher war als sonst, und daß er nicht die Beweglichkeit zur Scham trug, die er sonst immer besaß. Sie wußte sofort, daß er von Wegerle kam und daß er Unangenehmes brachte.

(Fortsetzung folgt.)

Diese Zwangsverwaltung französischer Eigentums hat nun für das Reichsland noch eine besondere politische und kulturelle Bedeutung, indem sie zum ersten Male wenigstens für die Öffentlichkeit nicht verbietet über eine früher schon erörterte, aber jetzt erst in ihrem ganzen Umfang und ihrer ganzen Tragweite erkennbare Frage: Wo, wie und wie hart laufen die Fäden, die sich von Elsass und Lothringen hinüber nach Frankreich ziehen? Soweit hierfür politische Stimmungen und Beeinflussungen in Frage kommen und kamen, ist die Sache in den letzten Jahren bis zum Ueberdruß erörtert worden. Aber jetzt sehen wir etwas Neues, eine sehr innige wirtschaftliche Verflechtung, viel inniger und größer, als sie vorher auch der mit den Verhältnissen Vertraute vermutet hätte.

In allen Teilen des Landes sind ausgedehnte landwirtschaftliche Güterkomplexe in französischem Besitz. Die großen Güter, die sich nicht auf den Besitz genau angeben. Denn die oft zumartische Art, in welcher die Vererbung der Zwangsverwaltung amtlich bekannt gemacht wird, genügt zwar für den unmittelbaren Zweck, macht aber eine statistische Erfassung sehr schwer. Von den ererbten Grundbesitzern aus kommt die Schätzung auf einen Anteil von rund zehn Prozent, die von der Gesamtheit in französischem Besitz sich befinden. In Lothringen werden es etwas mehr sein, im Oberelsaß etwas weniger.

Da liegt die Frage nahe, welche wirtschaftlichen Folgen dieser ausgedehnte Fremdbesitz für die landwirtschaftliche Kultur und Ertragsfähigkeit bisher gehabt hat. Aus den amtlichen Zwangsverwaltungs-Bekanntmachungen ergibt sich nun, daß auf den kleinen Bauerntrieb ein verhältnismäßig geringerer Anteil fremden Besitzes kommt, als auf den großen Gutshof, wie er wiederum in Lothringen seinen vorzüglichen Sitz hat. Der fremde Besitzer ist nicht so sehr bestrebt, seinen ganzen Besitz in eine Hand zu verpacken. Der große Umfang der Güterpacht in Lothringen ist daher zum großen Teil mit auf diese seltsamen Besitzverhältnisse zurückzuführen. Aber auch auf die Betriebsweise wirken die Besitzverhältnisse ein. Der Pächter, der nur mit einer eng begrenzten Reihe von Jahren rechnen kann, ist in der Einführung von Neuerungen und Verbesserungen betriebstechnischer Art sehr gehemmt und diese Hemmung hat sicherlich ihr Teil beigetragen zu der auffallenden Ausbreitung, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten bei der Umwandlung von Ackerland zu Dauernweiden für Viehhaltung, also für eine planmäßige Minderung der Betriebsintensität, zu beobachten war.

Günstige Folgen sind es also durchaus nicht, die das Vordringen für die landwirtschaftliche Kultur hat. Wenn sich das im Elsass weniger als in Lothringen bemerkbar macht, so liegt das nur an der hier ausschließlich herrschenden Parzellenwirtschaft, die auch den Großgrundbesitzer, von weitem, für das Ganze nichts bedeutenden Ausnahmen abgesehen, zu rein bäuerlicher Betriebsweise zwingt. Noch immer aber ist es der häufigere Fall, wenn das in ausländischem Besitz befindliche Land dem Ackerbau erhalten bleibt. Vieles aber ist die Meinung zu beobachten, Ackerland zu angrenzendem Wald zu schlagen und es aufzuforsten.

Vom privaten Waldbesitz des Landes nimmt der Fremdbesitz überhaupt den größten Teil für sich in Anspruch. Komplexe von vielen Hektaren Umfang reihen sich ohne Unterbrechung aneinander und werden von den fremden Besitzern vor allem auch der Jagden wegen festgehalten. Es gibt eben für einen Herrn, der das ganze Jahr hindurch von seinem Eigentum nichts weiß, nichts leichter zu verwerten als einen Wald. Holz, Vieh, Weinberg verlangen Arbeit und Interesse, der Wald wächst allein und beherbergt jagdbare Tiere in Menge!

Entstanden ist dieser ausgedehnte Grundbesitz von Franzosen in Elsass-Lothringen wahrscheinlich so, daß die bestehenden Familien vor vierundvierzig Jahren Franzosen blieben, oder daß der Besitz während dieses Zeitraums durch Erbgang an französische Teile der Familien überging. Der französische Besitz gewöhnlicher Art dagegen dürfte nur zum Teil aus solchen geschichtlichen Zusammenhängen zu erklären sein. Denn wenn er auch hauptsächlich, soweit große Industriebetriebe in Betracht kommen, auf die alte elassische Textilindustrie beschränkt ist (in Lothringen auf den alten Eisenhüttenbesitz der Familie de Wendel und der Erben des Grafen Sinau), so darf doch nicht vergessen werden, daß auch in der jüngsten Industrie, dem erst seit zehn Jahren betriebenen oberelassischen Aluminium, französisches Kapital in einem Konzern eine entscheidende Rolle spielt, sich also fortsetzt, wenn auch nur in beschränktem Umfang im Reichsland zu betätigen versucht hat.

Am meisten erscheint die Textilindustrie und die sie begleitende oberelassische Maschinenbauindustrie mit französischem Besitz durchsetzt. Vergleichen wir diesen mit deutschem und französischem Besitz befindlichen Betrieben anzuheben, ist möglich, wenn man weiß, wie sehr jene Fabrikantenkreise, ohne Unterbrechung der Staatsanwaltschaft

der einzelnen Fabrikbetriebe oder Direktoren, in ihrer geistigen Struktur ein einheitliches Ganzes bildet.

In der Reihe der mehr auf lokale Bedeutung beschränkten Gewerbebetriebe findet sich das deutsche bunte Leben zusammen, sowohl hinsichtlich der Betriebsweise als hinsichtlich der Größe der einzelnen Unternehmungen. Aber in größerer Zahl treten nur diejenigen Betriebe in französischem Besitz auf, die es mit der Mode zu tun haben. In die Kleidermode, besonders die Damenkleidermode, hat man dabei allerdings nicht denken. Die Kleidung der Damen der Gesellschaft kommt aus Paris, und was es an Gewerbebetrieben dieser Art im Lande gab und gibt, geht der Größe nach nicht über den Handwerksbetrieb hinaus. Unter dessen Angehörigen aber gibt es wenig Leute, die Franzosen wären oder gebildet wären. Aber diejenigen Modisten, die einen Export und Handel in größerem Umfang gehalten, Wäsche- und Outfitterie, die sind es, in welchen offenbar die französische Herkunft eine geschäftliche Empfehlung war.

Recht umfangreich erweitert sich auch der französische Besitz an städtischen Wohn- und Geschäftshäusern, zu welchen auch Baupläne in den Erweiterungsbereichen der Städte, besonders Straßburg, hinzurechnen. Hier dürfte es sich in den allermeisten Fällen um alten Familienbesitz aus der Zeit vor 1870 handeln. Aus dem wird die Zahl von 900 Häusern genannt, und damit dürfte zugleich die Rekordziffer angegeben sein, die anderswo nicht mehr erreicht wird. Aber wenn die Zahlen auch für Straßburg auf vielleicht 700 Häuser, für jede der vielen kleinen und mittleren Städte des Landes auf 20-30 herabgehen, so kommt im Ganzen doch schon ein ganz beträchtliches Stück elassischer Volkswirtschaft zusammen, dessen Besitzer, von Ausnahmen abgesehen, nicht im Lande wohnen und dem Lande nichts nützen, als was sie an Steuer entrichten, während sie an Einkommen vielfach größere Beträge dem Lande fortgeführt entziehen. Auf die Schwierigkeiten, die diese answärtigen und ausländischen Hausbesitzer der Wohnungsfürsorge bereiten, soll nur im Vorbeigehen hingewiesen werden.

Es wird sich in einem Grenzlande nie vermeiden lassen, daß diesseitig und jenseitig der Grenze die Angehörigen des anderen Staates Eigentum haben. Und wenn ein Land, wie das bei Elsass-Lothringen der Fall ist, etwas von einem Staat zum anderen übergegangen ist, wird dieser Fremdbesitz naturgemäß in den ersten Zeiten nach dem Uebergang besonders groß sein. Bei normaler Weiterentwicklung aber wird sich hier eine Wandlung vollziehen, indem sich schließlich private Eigentumsübergänge an einer volkswirtschaftlich und politisch schädlichen Gesamtwirkung summieren. Das davon in Elsass-Lothringen in der Vergangenheit nichts zu merken war, daß vielmehr der französische Besitz und der Elsass-Lothringische Volkswirtschaft nach Frankreich durch Erbgang und Wegzug fortgesetzt wurde, das hemmte diese Verhältnisse zur Abnormität. Deshalb stellen auch diese Verhältnisse, in die man jetzt erst durch die Einrichtungen der Zwangsverwaltungen hineingefallen hat, eine Zukunftfrage dar, die nach dem Kriege ihre Rolle spielen wird. Und deshalb ist es gut, wenn die deutsche Öffentlichkeit sich wenigstens den Tatbestand, um den es sich hierbei handelt, jetzt schon festhält.

Ag.

Kurze politische Nachrichten.

Porfirio Diaz gekorben.

Wie der „Fr. St.“ ein Privattelegramm aus Paris meldet, ist dort der frühere langjährige Präsident von Mexiko, Porfirio Diaz, im 80. Lebensjahre gestorben. In ganz Südamerika blieb er ein bekannter Name; das kennzeichnet seine Volkstümlichkeit und im gewissen Sinne auch seine Bedeutung. Im Jahre 1890 in der Stadt Oaxaca geboren, hat Porfirio Diaz seit seinem sechzehnten Lebensjahre, da er den Krieg gegen die rebellierten Staaten mitmachte, einen lebhaften und bald führenden Anteil an den Kämpfen und Kriegen genommen, die sein Vaterland damals wie heute verwüsteten. Zu einer Periode der Ruhe und des Geduldens kam Mexiko erst, als er Diaz im Jahr 1876 gelang, auf dem blutigen Weg der Revolution den Präsidenten Porfirio de la Torre zu stürzen und, nachdem er seinen Nachfolger bestieg, sich selber zum Präsidenten wählen zu lassen. Mit einer kurzen Unterbrechung in den Jahren 1890 bis 1894, während deren sein Einfluss jedoch maßgebend blieb, hat er die Präsidentschaft dann bis zum Jahr 1911 ausgeübt, mit dem der Sieg der von Madero geleiteten Revolution neue Unruhe und Zerrüttung über das Land brachte, das seitdem rechtliche Gesetzlosigkeit gehabt hat, den unerfesslichen Verlust an Verfassungen, den es mit Porfirio Diaz stürzte, erstehen hat. Mit eiserner Faust und oft rauer Willkür hatte Diaz regiert, doch man kann heute kaum noch zweifeln, daß es die einzige Art war, in einem im Innern von unendlichen Feindschaften zersplitterten, von außen

mit mancherlei Gefahren bedrohten Lande die Ordnung aufrechtzuerhalten und den Fortschritt möglich zu machen. Wenn es für einen Patrioten, wie Diaz es ohne Frage mit allen Fasern seines Herzens war, eine Genugtuung sein kann, seine eigenen Verordnungen durch die Wirklichkeit seiner Nachfolger gerechtfertigt zu sehen, so hat Porfirio Diaz solche trübselige Genugtuung im höchsten Grade genießen dürfen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 4. Juli.

Sonntagsgedanken.

Der Krieg ist ein Erzieher der Völker, ein Erzieher der Jugend aber ist er leider nicht. Die Männer, die draußen im Felde stehen, fühlen oft sehr merkwürdig mit ihrer Autorität und mit ihrer letzten Hand gegenüber den Frauen. Das hört und sieht und sieht den ganzen Tag nur von Kampf und Krieg, das spielt selber Krieg von der einen feilschen Minute an bis zum Substanzgeben, und darüber geht der Sinn für alles andere oft völlig in die Brüche. In der Schule hat dreimal schwerer als sonst, die notwendige Pflichterfüllung einigermaßen durchzusetzen. Und bei der Wildheit der Spiele, die mit Steinen und Stöcken oft geradezu in ernsthafte Kämpfe ausarten, geht dann vollends Zucht und Anstand ganz verloren.

Gewiß, die Frauen sollen sich tummeln; auch für die Zukunft soll wieder ein kriegerisches Geschlecht heranwachsen. Denn was unser Volk in diesem Kriege verteidigt und erwirbt, das wird es menschlicher Voraussicht nach noch in manchem künftigen Kriege neu zu verteidigen und zu erwerben haben. Man wird sich drum aber ein paar Wochen oder über ein paar zerrissene Hosen bei den Jungen nicht gerade entsorgen. Trotzdem wäre es schlimm, wenn das Gegengewicht gegen die hier drohenden Gefahren ganz schielte. Wir müssen diese Gegengewichte so stark machen wie möglich, weil der Krieg die wilderen und roheren Instinkte seinerseits in außergewöhnlicher Weise hart macht.

Unsere Schulen und unsere Mütter haben da dringende Aufgaben auf sich liegen. Je länger der Krieg dauert, umso dringender sind sie. Die Gendärme der Jugend vermischen sich im späteren Leben nicht leicht. Seine Kinderhüte trägt der Mensch eigentlich zeitlich mit sich herum. Die Zeit eines Jahres aber und darüber hinaus mit nichts anderem angefüllt, als mit Schlageren und Kriegsgeschrei, das törmelt schon zu einer verderblichen Seelenverwilderung, zu einer bleibenden Beeinträchtigung allen Gerechtigkeit- und Ordnungsgedankens. Das aber darf nicht sein. Da alles beiseite und fröhlich vorübergehen.

Besonders ist die Einrichtung unserer Jugendwehre; voll sollen alle Verdienste anerkannt werden, die Wandervogel-, Pfadfinder- und andere Vereinigungen für die Erziehung unserer Jugend leisten. Da wird auch männlicher Geist und kriegerische Kraft gebildet. Aber sie wird gebildet zugleich in den Schranken einer zweckdienlichen Zucht und Ordnung. Und so ist ja auch der Krieg in Wirklichkeit. Unser Militär wäre nicht die oft mit Recht geprüfte Schule für unser Volk, wenn es da nur ein ständiges Drauflosgehen und Drauflosgehen gäbe. Bei allen Grausamkeiten, die der moderne Krieg mit sich bringt, ist er doch auch auf der andern Seite eine außerordentliche Organisation, eine stillschweigende Zusammenfassung und Gruppierung ungezählter Einzelkräfte in einem einheitlich wirkenden Ganzen. Wo die Knechtschaften von diesem besseren Geiste des Krieges zugleich etwas in sich tragen, da sind auch sie erzieherisch und förderlich. Wo aber eine losgelassene junge Räuberbande sich nur darüber freut, der üblichen strengen Aufsicht des Friedens entgehen zu sein und den weiteren Spielraum des Krieges dazu mißbraucht, Schlageren auszuführen oder Streiche zu verüben, die nur noch die Betätigung roher Instinkte bedeuten, da muß unsere Freude an solchem vermeintlich kriegerischen Geist doch aufhören.

Können wir uns drum gerade durch den Krieg und durch den ganzen strengen Ernst der Anforderungen, die er stellt, dazu veranlassen, auch die Jugend im Hause zu halten. Mag die Schule nicht in allen Dingen ihre Ziele wie im Frieden erreichen können, mag sie den Kreis ihrer Aufgaben etwas einschränken oder auf die Zeit anpassen müssen; daß wir den Krieg nicht um des Krieges willen führen, daß wir auch im Kriege und immer bewußt bleiben sollen der höheren Güter, für die allein es sich lohnt, Leid und Leben einzusetzen, das muß auch der Jugend zum Bewußtsein gebracht werden. Erleichtern wir, ihr deutschen Mütter, die stehende Strenge des Vaters euren Töchtern gegenüber, so sehr ihr nur irgend könnt, durch eure eigene Aufregung, durch eure eigene sorgfältige Aufsicht. Und so, ihr Lehrer, in der Schule fest und fest und fest gerade sein, sondern

Christian Fürchtegott Gellert's 200. Geburtstag.

(4. Juli 1915.)

Von Geh. Hofrat Prof. Dr. Oskar Bolze.

Hermann Grimm erzählt, Gellert sei der lieblichste Schriftsteller seiner Mutter gewesen. Er hatte Gellert's Schriften früh zum Geschenk erhalten und für das Grimm'sche Wörterbuch angesehen. Doch unerträglich sei ihm in Gellert's Charakter die Mischung von Wohlwollen und Freundlichkeit mit Unterwürfigkeit und Trockenheit und die Abwesenheit eines freien Gedankenfluges geblieben. Alles sei bei Gellert veraltet.

Gleichwohl fand vor kurzem die Aufführung eines Lustspiels von Gellert im Dreidener Osttheater eine beifällige Hürdenfahrt. Das war nicht ein Verstoß, bei belandener Gelegenheit etwas Ungewöhnliches zu wagen, wie vor einigen Jahren die Darstellung von Gellert's Schäferspiel „Zotia“ im Dreidener Zwinger. Sondern mitten in diesem Krieg ließ man sich gern von Gellert's Witz in die Gefühlswelt des Jünglingsalters tragen. Wohl erwies sich manches als veraltet, aber nicht alles. Ganz besonders aber bewährte sich abermals der seltsam widerspruchsvolle Eindruck, den Gellert's Dichtungen fast durchaus nachweisen: neben Wohlwollen, Freundlichkeit und Unterwürfigkeit und Trockenheit besitzt Gellert viel geistreiche Ironie, ja sogar genug geistige Freiheit, um über die elassischen Schwächen zu lächeln. Gellert ist durchaus nicht bloß der gutmütig belehrende Pedant, der bedächtige Klugschwätzer, der uns aus abgeduldeten Schulbänkchen vorführt. Er schlägt unterseits einen Purzelbaum. Aber hinterdrein ist er eben so eifrig bemüht, die bösen Folgen seines Uebermutes zu hindern. Sein Witz hat genug Temperament, um sich mitunter an den heillosen Werten seiner Weltanschauung zu verheben; er scheint dann auch nicht vor dem Schlipfigen zurück, er tut so, als wäre ihm die gebrechliche Einrichtung unserer sittlichen Welt ganz selbstverständlich, so selbstverständlich, daß er sich seine grauen Haare darüber wachsen läßt. Gleich darauf aber bekennt er sich, daß der Dichter die erste und schwerste Aufgabe zu erfüllen hat, dem, der nicht genug Verstand besitzt, die Wahrheit durch ein Bild zu sagen. Und nun nimmt ein einziger Griff alles zurück, was Gellert in einem klügeren Augenblick gewagt hat.

Nachhaltig ergreift sich die schillernde Weisheit der Aufklärungsmittel. Unglücklicherweise gerät der reiche Gellert dann meist ins Grobhausdane und vertritt eine verhandelslose Nützlichkeitslehre, die für unser Gefühl etwas Rohes hat.

In der Dreidener Aufführung der „Ärtlichen Schwärmer“ erwies sich als besonders wirkungsvoll die Rolle des gelehrten Pedanten, der mit seiner Weisheit einen eigenartigen Witz nicht zu bekämpfen vermag. Sie wurde glänzend gespielt; aber es bleibt Gellert's Verdienst, daß er einem guten Schauspieler von heute in ihr etwas Dankbares bietet. Die Weisheit des Herrn Mothier spielt in dem Sch. In dem der Verfall im Verstand und der Entfall im Willen nicht eine und dieselbe Handlung unserer Seele? Das ist echte Aufklärungsweltlichkeit, unverfälschter Ausdruck der rührend optimistischen, kläglich kurzatmigen Aufklärungspolitik. Sobald der Verstand gewonnen ist, heißt dem rechten und guten Handeln nichts weiter im Wege; so meint es die Geist der Zeit. Sie will nichts wissen von Demoniismen, die auch nach der schillernden Verstand in der Seele des Menschen antreffen kann. Das Verstand gegen Leidenschaft nicht aufkommen vermag, ist ihr fremd. Darum meinte sie die Aufklärung später mit allen Mitteln gegen Goethe's „Werther“, der von der überweltigen Wirkung der Leidenschaft zu berichten hatte. Schon lange vor Goethe's Roman wollte Lessing Emilia, daß auch ihre Sinne Sinne seien, daß ihre Seele etwas enthalte, dessen der Verstand nicht Herr werden könne. Unter Mothier predigt mit Vernunft auf Sokrates, Plato und Seneca seine ärmliche Seelenlehre und muß sich von dem kleinen Starckoff erwidern lassen: Was kann ich armer Mädchen dafür, daß ich nicht so viel Weisheit habe als Plato, Seneca und Herr andern weisen Männer? Er mag immer mit diesen Dingen ausmachen, warum sie keine Lust auf Helmi habe. ... Das ist voller Aufbruch gegen die Aufklärung. Da schaltet Gellert einen nichtigen Pöppelchen, das über den wichtigsten sittlichen Grundgedanken der Zeit lustig zu machen. Das achtzehnjährige Mädchen verhält ungefähr schon das, was dreißig Jahre später von Emilia und Werther vertreten wird. Alle Klugheit von Gellert, der windstehens im Scherz und im Spott um seine Zeit überholt! Wer diesen komisch erfolglosen Mothier zeichnen konnte und so schwärzliche Scherzen ließ, war nicht bloß auf wohlwollende Unterwürfigkeit eingestellt. Noch heute wirkt

der Mothier wie eine prächtige Verpöpfung lebender Schwärmer. Um 1750 war er mehr, war er eine Feder, die gegen die stillosen Ueberzeugungen der Zeitgenossen, Gellert ein fromm Bedenkend des 18. Jahrhunderts!

Das ist Gellert! Er hebt er sich über sich selbst empor, dann sinkt er rettungslos wieder in sein geringeres Selbst hinab und ertrinkt in ihm. So geht es, wenn ein leuchtender Geist der Verater und Weichheit eines ganzen Volks sein will. Wirklich bezog sich viel Wechsel, wie Oina und Kunz in ihm ihren Gewissensentscheidungen. Ein zeitgenössischer Gewährsmann berichtet, daß Gellert von ihm wissen wollten, wie sie ihre Söhne erziehen, Mütter, wie sie ihre Töchter bilden sollten. Er hatte aber Verleumdungen zu entscheiden, Zweifelern im Kampf gegen den Unglauben beizustehen, Weltkriegen den Weg durch die Gefahren und Versuchungen der großen Welt zu weisen. Da liegt er zu dem Lebensgefühl seiner Zeit hinab, das nicht ganz sein eigenes war, aber dem er in jenen Stunden hand; wie zu ihm hinab wie am Ende der Ärtlichen Schwärmer; nahm alle Klugheit und alle Unvernunft in den Kauf, die im Verkehr von Mann und Weib dem Deutschen um 1750 noch anhängen. Er wollte wirken, wollte bekämpfen und war sich bewußt, zu Menschen zu sprechen, die nicht genug Verstand besaßen. Und so gab er selbst preis, was seine Dichtung über den Durchbruch des Zeitalters dauernd emporgehoben hätte.

Nach wurden die Folgen dieses Gebarens an seinem Roman von der schwedischen Gräfin v. G. ... beobachtet, dem ersten deutschen Familienroman neuerer Zeit. Er war eine literarische Tat. Er setzte an die Stelle abenteuerlicher Reisen und bezaubernder äußerer Vorgänge die Ereignisse des Herzens und innerer Kämpfe. Aber mitten in Bekanntheit freier und freier Lebensauffassung bemerkt sich die Erzählung von den Schicksalen der Gräfin unmittelbar an den Grenzen des Standesromans. Darin lag das die Geschichte einmal vor, ohne den Verfasser zu verraten. Seine Zuhörer hielten sie für ein Exzerpt aus der neuesten Schindliteratur, die auf Emanzipation des Fleisches zielte. Gellert hatte die Heiligkeit der Ehe feiern wollen. Die Zeitgenossen seines und Raubes meinten ein Geschick jüngerlicher Dichtungsentwickelung vor sich zu haben.

Die Lehre von der Emanzipation des Fleisches hatten die Jungfrauen von Frankreich. Bei Heine und seinen Nachfolgern kleidet sie sich gern in das schillernde Gewand

machten, der Name des Sanitätshundes vermerkt. Nun zogen die deutschen und österreichischen Truppen in Lemberg ein. Der Jubel der Bevölkerung war ohne Gleichen, die Rufe der Erlösten überdröhnten den Donner der Kanonen. Und inmitten des Jubels erscholl ein lauter Ruf: „Ajax, Ajax.“ Mitten hindurch das Gewühl sprang ein Hund, er sprang wie ein Mensch, der vor Freude fast toll wird. Er sprang an den Soldaten in die Höhe, drehte sich im Kreise, winselte und bellte. Er konnte sich vor Freude nicht lassen. Von dem Rußboden nahm er Blumen und brachte sie apportierend den deutschen und österreichischen Soldaten. Es war Ajax, der Sanitätshund, den die Russen gefangen hatten. Sein Fell war mit Striemen bedeckt, zum Zeichen, daß er so manchen Dieb von der russischen Nagalka bekommen hatte. Er war abgemagert, er hatte wohl wenig zu freßen bekommen. Viele Augenzeugen wußten zu berichten, daß man Ajax habe an der Leine geführt spazieren gehen sehen. Einmal habe ihn einer, einmal ein anderer Ruffe geführt. Die Offiziere verfielen, ihn an sich zu fesseln, doch Ajax blieb allen Verapfuchungen unzugänglich. Er holte nicht den Stod, wenn ein Ruffe ihn wegwarf und Ajax anforderte, das zu tun, er sprang an den neuen Herren nicht in die Höhe, wie er es schmeichelnd mit den alten Herren getan hatte. Am 21. Juni war Ajax bereits am frühen Morgen von einer seltsamen Unruhe befallen worden. Das berichtete die Tochter eines Lemberger Professors, die in einer russischen Kaufmannsfamilie als Hausmädchen diente, während die Russen die Herrschaft in der Stadt Lemberg an sich gerissen hatten. Sie sah Ajax noch mit einem Offizier gehen, der ihn wiederholt zu sich rief. Der Hund blieb stehen, witterte, bellte und heulte, als sei er krank. Das junge Mädchen meinte, als es den Hund in einer derartigen Verfassung erblickt habe, sei es von einem unbefreiblichen Gefühl gepackt worden, und im Vorbeigehen habe es zu einer Freundin, die in einem Laden Jagdreiten verlaufe, gesagt: „Wir werden bald befreit sein.“ „Wie?“ fragte die andere leise, damit niemand es höre. „Ajax wittert unsere Freunde“, war ihre Antwort. Und das kluge Tier hatte Recht behalten. Es hatte sich von der Kette gelöst, an die es die Russen gefesselt, es war nicht mehr zu halten, als es den Tritt der Soldaten vernahm.

Ein hübsches Bismardwort.

Als einmal im Reichstag des Norddeutschen Bundes der als hervorragender Redner bekannte Abgeordnete Böwe aus Kalbe in längeren, wohlklingenden Ausführungen lebhaft für eine Herabsetzung der deutschen Wehrfähigkeit gesprochen hatte, erwiderte ihm Bismard lebenswürdig: „Ich würde die Bürgschaft, die der Herr Vorredner bei Verminderung unserer Wehrkraft persönlich für die Sicherheit zu übernehmen bereit schien, meinerseits akzeptieren, wenn ich glaube, daß eine feigere feindliche Armee durch die Macht der Beredsamkeit aufgehalten werden könnte.“

Kerbouche an seinen Vater in Algerien.

Das Bulletin des Armées veröffentlicht einen herrlichen Brief, den der Schütze Kerbouche, der in der Gegend von Arras gegen die deutschen Barbaren für französische Kultur kämpft, an seinen in Algerien wohnenden Vater gerichtet hat. Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ geben eine Stelle aus diesem denkwürdigen Kriegsbericht in einem dem wunderbaren französischen Urtext entsprechenden Deutsch wieder: „Viel! Herr Vater, er hat geschlossen seinen Maul. Da li-li wie Gazelle wir sein herausgekommen aus Schützengrab. Wir sein gefangen sehr schnell und mit ein Sprung wir sein gesprungen in die zweite Linie von Boches. Ja, Baba! Du sehen deinen Sohn!

Du sehen die Arabier! Gibt nicht als Schützen, um zu arbeiten mit'm Bajonnet. Die Juaven sie sind gut gut; Herr Soldaten mit großem Mantel (Infanterie?) sie sind gut; Jäger von Afrika ist er gut; aber Schütz das ist am besten. Ganzen Tag ich bohre, ich bohre mein Bajonnet in alle Bauchen. Ich nicht geschossen ein Schuß mit Gewehr. Ein Stoß mit Bajonnet: immer nur das. Die Juaven, die großen Mantel sie haben gut gearbeitet auch. Die Sabor von Ugenie (Sappeur vom Geniecorps) sie haben schnell fabrizieren eine Graben in die Graben von Boches, und sehr schnell, wie die Boches sind gekommen, um Platz nehmen, sie haben genommen. Achtmal sie sind gekommen die Boches, achtmal sie sind gegangen. Nicht noch alle! Wenn du gesehen jeso diesen Rußfeld! Das ist viel und noch vieler! Mehr als hunderttausend oder eine Million Boches sie sind dort tot auf der Erde. Aber diese Fleische sie riechen schlecht, li-li. Die Offiziers französische sie sind sehr müde auch. Du sehen, mein Baba, ich haben gut gearbeitet. Ich glauben, daß Sidi Geneat (General) sie geben mir machen Geschenk von Malatir-medaille. Vertrauen, Vertrauen! Das alles für diesen Mal. Du geben die Antwort sofort mit Dampf von Marseille (Marseille). Dein Sohn, Kerbouche, Soldat Schütz in Frankreich auf die Front. Madame Mut Kreuz er schick mir immer Tabak, Bonbons. Sie sind sehr nettlich. Herr Joffre scheint dieses erhabene Schreiben des Kulturbringers Kerbouche als ein zeitgeschichtliches Dokument allerersten Ranges angesehen wissen zu wollen, sonst hätte er es wohl nicht durch das Amtsblatt des Generalstabes verbreiten lassen.

Vollwirtschaftlicher Teil.

Weinzeitung.

An die Winger!

Weinbauinspektor R. Schilling erläßt an die Winger folgenden Mahnruf:

Die letzten Gewitterregen, so notwendig und so gut sie auch waren, haben uns die Peronospora und das Oidium in die Weinberge gebracht. Man findet jetzt schon viele von der Peronospora befallene Blätter und mit dem Oidium befallene Trauben. Die gegenwärtige schwüle Witterung sowie der Umstand, daß viele Weinberge noch nicht aufgebunden, auch noch nicht mit Kupfervitriolkalkbrühe gesprüht und noch nicht geschwefelt worden sind, und dazu der feuchte Boden lassen überall eine schnelle Ausbreitung der beiden gefährlichen Rebskrankheiten befürchten.

Um die ausföhrliche, gute Ernte zu erhalten, muß dringend geraten werden, das erste Ausbinden zu beschleunigen und alle diejenigen Weinberge, die noch gar nicht oder etwa schon vor Wochen gesprüht worden sind, sobald als möglich mit einer 1/2-prozentigen Kupfervitriolkalkbrühe von beiden Seiten gründlich zu besprühen und hinterher, ebenfalls von beiden Seiten, zu schwefeln. Alle Weinberge, die vor acht oder vierzehn Tagen gesprüht oder noch nicht geschwefelt worden sind, sollten bei warmem, trockenem Wetter sofort geschwefelt werden.

Die vorstehenden Anregungen gelten auch für alle Rebspaltiere, von denen viele Rauer- und Hauspaltiere schon sehr stark Oidium zeigen.

Lebhafte Nachfrage in Rheinhessen.

XX Aus Rheinhessen, 2. Juli, wird uns geschrieben: Nachdem die Blüte der Reben einen so außerordentlichenden Verlauf genommen hat, schreiten die

Träubchen in der Entwicklung sehr gut voran. Man ist gegenwärtig beim zweiten Sprigen gegen die Peronospora und darf damit rechnen, daß es gelingt, diese Krankheit in ihrer Entwicklung zurückzuhalten, vorausgesetzt, daß nicht Witterungsverhältnisse eintreten, die sie in ihrer Ausbreitung begünstigen. Geschäftlich ist es sehr lebhaft; es werden zu teils festen, teils auch weiter steigenden Preisen ständig Abschlüsse gemacht. Dabei wurden in der letzten Zeit für das Stück 1914er 550—600 M., 1913er 550—650 M., 1912er 500—600 M. und 1911er 550 M. bezahlt. Der Umsatz belief sich auf wohl 500 Stück während der letzten zehn Tage.

Landwirtschaft.

Stand der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Am 29. Juni waren nach dem Amtsblatt der Landwirtschaftskammer von der Seuche betroffen: im Distrikte die Gemeinde Strahersbach; im Kreise Oberlahn die Stadt Wetzlar; im Unterlahnkreise die Gemeinden Gießen, Balduinstreu, Ergeshausen, Niederneisen und Friedland; im Kreise Limburg die Gemeinden Limburg, Daborn, Ohren, Dornsdorf, Kirberg und Winter; im Oberlahnkreise die Gemeinden Oberkiedten, Oberursel und Köppern; im Kreise Höchst die Gemeinden Langenhain und Zeilsheim; im Kreise St. Goarshausen die Gemeinden Berg und Lipporn; im Kreise Uffingen die Gemeinden Uffingen, Oberhain, Pfaffenwiesbach, Bernborn, Friedrichsthal, Gransberg, Ansbach und Grävenwiesbach; im Rheingaukreise die Gemeinde Johannisberg; im Kreise Wetzlar die Gemeinden Halls, Meudt, Stahlhofen, Rothenbach und Wolsberg; im Kreise Oberwesterwald die Gemeinden Hards, Gehlert, Werfelbach, Hütte, Runder, Steinbach, Langenbach bei Kirburg, Pilschen, Dreisbach, Stodum, Linden, Hölshausen, Langenhahn, Eschum, Alersbach, Bidingen, Radenberg, Unnau, Bellingen und Neunhausen; im Kreise Untertaunus: die Gemeinde Obergladbach; im Kreise Unterwesterwald die Gemeinden Hilgert, Alsbach und Quirnbach; im Stadtkreise Wiesbaden Clarenthal; im Landkreis Wiesbaden die Gemeinde Kuringen; ferner der Kreis Frankfurt.

Aus Bädern und Kurorten.

St. Maßen hat durch die Einrichtung eines Pefezimmers seinen Gästen einem seit langer Zeit abgegangenen Wunsch entsprochen. Dasselbe wurde im Mittelraum der Gewerbehalle eingerichtet und mit den angelegten Bildern des Kunstmalers Herrn V. Bartels Todmoos geschmückt, zu einem angenehmen Aufenthaltsplätzchen geschaffen. Am 15. Juli wird auch die Kurkapelle antreten und damit ein weiteres zur Unterhaltung in den herrlich gelegenen Schwarzwaldkurort beitragen. Der täglich zunehmende Verkehr ist ein ganz befriedigender und beträgt die Gesamtbesuchszahl bis 27. Juni 1923 Personen.

Schriftleitung: Bernhard Großhans.
Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: H. Großhans;
für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil:
H. C. Eysenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: C. Diegel; für die Angelen: Carl Meißel; Amtsblatt in Wiesbaden.

Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G.m.b.H.

Denkt daran, daß auch das Brot zu unseren Waffen gehört.

Sparfamkeit mit dem Brot ist Kriegspflicht.

203

Bekanntmachung!

Die unterzeichneten Firmen halten auf Grund freiwilliger Vereinbarung die Geschäfte an den

Sonntagen im Juli u. August geschlossen.

Im Interesse der Geschäftsinhaber sowohl, als der Angestellten werden alle Freunde der Sonntagsruhe gebeten, die Einkäufe an Wochentagen zu besorgen.

G. August, Wilhelmstrasse 44.
J. Bacharach, Webergasse 2 und 4.
Bina Baer, Langgasse 44.
Ludwig Becker, Gr. Burgstrasse 11.
J. Bender, Wilhelmstrasse 48.
L. Blach, Webergasse 15.
H. Blumer, Kirchgasse 38.
S. Blumenthal & Co., Kirchgasse 39/41.
Leopold Cohn, Gr. Burgstrasse 5.
Ad. Dams, Webergasse 4.
Fr. Decker, Webergasse 7.
K. Eichhorn, Neugasse 20.
L. Leopold Emmelhainz, Wilhelmstr. 38.
H. W. Erkel, Wilhelmstrasse 60.
Carl Ernst, Langgasse 26.
Feller & Gecks, Webergasse 29.
Emil Fischer, Wilhelmstrasse 12.
Louis Franke, Wilhelmstrasse 28.
Anton Frensch, Kirchgasse 27.
Karl Fuhr, Luisenstrasse 16.
Berthold Fuchs, Wilhelmstrasse 8.
Ludwig Ganz, Kirchgasse 45.
Carl Goldstein, Webergasse 18.
J. Chr. Glücklich, Wilhelmstrasse 58.
Carl Grünig, Friedrichstrasse 45.
S. Guttman, Langgasse 1.
Karl Hack, Rheinstrasse 41.
H. Harms, Friedrichstrasse 12.
M. Hassler Nachf., Langgasse 54.
J. M. Heimerdinger, Wilhelmstrasse 38.
Gottfr. Herrmann, Gr. Burgstrasse 15.

J. Hertz, Langgasse 20.
Julius Herz, Webergasse 3.
Herz, Schuhwaren, Wilhelmstrasse 18.
Nathan Hess, Wilhelmstrasse 16.
Nathan Hess, Taunusstrasse 5.
Viktor Hetzler, G. m. b. H., Webergasse 2.
Walter Hinnenberg, Langgasse 15.
Wilhelm Höcker, Schillerplatz 2.
Georg Hofmann, Langgasse 38.
Wilhelm Hollhaus, Waldstrasse 16.
Karl Hoppe, Langgasse 15.
Louis Hutter, Kirchgasse 74.
Fr. Kappler, Michelsberg 30.
F. Kiessling, Langgasse 21.
Dora Knoch, Wilhelmstrasse 8.
Karl Koch, Michelsberg, Ecke Kirchgasse.
Hermann Krekel & Co., Friedrichstr. 36.
Frau W. Kussman, Rheinstr. 39 u. Langg. 14.
Ad. Lange, Langgasse 23.
Hch. Lagenbühl Nachf., Bärenstrasse 4.
Jos. Lutz, Kaiser-Friedrich-Platz 1.
Ph. Hch. Marx, Mauritiusstrasse 1.
M. Marchand, Langgasse 42.
B. Marxheimer, Wilhelmstrasse 32.
Heinrich Matthieslag, Oranienstrasse 33.
L. Metzler, Wilhelmstrasse 58.
Kalll Michel & Söhne, Wilhelmstrasse 14.
Joh. Gg. Mollath Nachf., Marktstrasse 32.
Nass. Leinen-Industrie, Kirchgasse 36.
Chr. Nüll, Langgasse 16.
Gisbert Nürtershäuser, Wilhelmstrasse 6.

A. Opitz, Webergasse 17.
Albert Pauli, Rheinstrasse 33.
R. Perrot Nachf., Ecke Gr. u. Kl. Burgstr.
Heinrich Roemer, Langgasse 48.
Rosenthal & David, Wilhelmstrasse 44.
Rosenthal & Co., Kirchgasse 7.
Gg. Otto Rus, Mühlgasse 17.
Heinrich Schaefer, Wilhelmstrasse 50.
Ernst Schellenberg, Gr. Burgstrasse 14.
Franz Schellenberg, Kirchgasse 33.
Franz Schirg, Webergasse 1, Hotel Nassau.
Marie Schrader, Langgasse 5.
Hubert Seidl, Langgasse 54.
Albert Süß, Langgasse 25.
Wilhelm Schild, Friedrichstrasse 16.
Arth. Schwaedt, Rheinstrasse 43.
Heinrich Staudt, Bahnhofstrasse 6.
J. Stamm, Gr. Burgstrasse 7.
Ad. Stein Nachf., Langgasse 54.
Erich Stephan, Kl. Burgstr., Ecke Häfnerg.
M. Stillger, Häfnergasse 16.
Karl Struck, Michelsberg 15.
H. Stein, Wilhelmstrasse 30.
Anna Stumpf, Langgasse 47.
J. & F. Suth, Museumstrasse 10.
Ernst Unverzagt, Webergasse 6.
Fr. Vollmer, Museumstrasse 3.
Selma Weinrich, Wilhelmstrasse 56.
W. Weitz, Wilhelmstrasse 40 und 36.
Wemmer & Ullrich, Wilhelmstrasse 54.

2174

Königliche Schauspiele.

Das kgl. Theater bleibt hierin bis einschl. 21. August geschlossen.

Residenz-Theater.

Sonntag, den 4. Juli 1915.

Anfang 7 Uhr:

Gastspiel der Schauspielergesellschaft Nina Sandom.

Die Kreuzschneider.

Bauernkomödie mit Gesang in 3 Akten (8 Bildern) von Tadm. Kugensgruber.

Personen:

Anton Guber, der Bauer vom „gelben Hof“ Ludwig Stein
Josepha, sein Weib Nina Sandom
Der Großbauer vom Grundhof Robert Bauer
Der Steinflößerhans Adolph Jordan
Heidi, der Wirt Stell Gumbel
Wendel, sein Weib Dora Donato
Häsel, Kellnerin Maria Kallgraf
Matthias Robert Zimmer
Küchenmeyer Robert Zimmer
Der alte Brenningner Martin Wolfgang
(Bauern)

Heidi Hans Schmiedt
Häsel Adolph Jordan
Matthias Stell Gumbel
(Burschen)

Heidi Dora Donato
Häsel Maria Kallgraf
Matthias Robert Zimmer
Küchenmeyer Robert Zimmer
Der alte Brenningner Martin Wolfgang
(Bauern)

Die Handlung spielt in Bayern.
Ende gegen 8.30 Uhr.Wochenplan: Montag, 5. Der Revisor. — Dienstag, 6. Das Kind.
— Mittwoch, 7. Die erste Gelbe. (Sum 1. Rate.) — Donnerstag, 8. Der Revisor. — Freitag, 9. Die erste Gelbe. — Samstag, 10. Das Kind.

Kurhaus Wiesbaden.

Mitgeteilt von dem Verkehrsverein.

Sonntag, 4. Juli:

Vormittags 11.30 Uhr:

Konzert d. Städt. Kurorchesters
in der Kochbrunnen-Anlage.
Leitung: Herr Konzertmeister
Wilh. Sadony.

1. Nun lob mein Seel den Herrn, Choral.
2. Ouvertüre z. Oper „Martha“ Flotow
3. Sirenen-Walzer J. Strauss
4. Kleine Serenade Grünfeld
5. Potpourri aus der Oper „Figaros Hochzeit“ Mozart
6. in Komposition, Marsch Lehnhardt.

Nachmittags 4.30 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kapellmeister.

1. Aquis Mattiacis, Marsch O. Höser
2. Ouvertüre zur Oper „Der Heideschacht“ F. v. Holstein
3. Auforderung zum Tanz, Rondo C. M. v. Weber
4. Chor der Friedensboten a. d. Oper „Rienzi“ R. Wagner
5. Königslieder, Walzer J. Strauss
6. Ouvertüre zur Oper „Fra Diavolo“ D. F. Auber
7. Fantasie aus der Oper „Der Prophet“ G. Meyerbeer
8. Siegesklänge, Marsch R. Risch.

Abends 8.30 Uhr:

Abonnements-Konzert

(Mendelssohn-Abend).

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kapellmeister.

1. Ouvertüre zu „Athalie“
2. Adagio cantabile aus der A-moll-Symphonie
3. Ouvertüre zu „Die Fingals-Höhle“
4. a) Frühlingslied, b) Spinnerlied

Wiesbadener

Bergnügungs-Palast

Danzheimer Straße 19.

Sonntag, 4. Juli, nachm. 4 Uhr

und abends 8 Uhr:

Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Verreise

vom 10. Juli bis 1. August

Zahnarzt 1410

Dr. Caspari

Wilhelmstrasse 42, I.

Fernruf 745.

Villa,

Gartenstr. 9, nahe

Dombachstr. 6, 6 Zimmer,

reichl. Zubeh. Garten. Außerst

billig zu verkaufen. Näheres

Bollwerkstr. 9, Pt. 2170

Tüchtiger Gärtner

übernimmt das Instandhalten

von Zier- u. Obstgärten. Jena-

nische in Diensten. Näh. Leber-

str. 14, Part. 118. *2706

Berlitz'

Sprachschule

Rheinstrasse 32.

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

2112

Mitteldutsche Creditbank

— Kapital und Reserven 60 Millionen Mark —

Filiale Wiesbaden.

Friedrichstrasse 6

Telephon 66 u. 6604.

Günstige Verzinsung von Bareinlagen.

(Abhebungen stempelfrei.)

Vermögensverwaltung.

Schränkfächer unter Mitverschluss des Mieters.

Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftl. Angelegenheiten.

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114

2114